


Über die Selbstgefälligkeit

Fröhliche Wissenschaft 175

John T. Hamilton

Über die Selbstgefälligkeit

 Matthes & Seitz Berlin

Für Lisa

Inhalt

<i>Pleasantville</i>	7
Gegen die Selbstgefälligkeit	24
Goldenes Zeitalter	38
Sprachliche Süffisanz	54
Philologische Untersuchungen	64
Am Platz	85
Flachland	100
Kulturelle Verflachung	114
Akademische Plattformen	132
<i>Schöne neue Welt</i>	151
Narzisstische Narkose	162
Danksagung	178
Anmerkungen	179

Wohin verirrt mein Blick?
Weh mir! Ich sehe
Den langweilig-, glatt- und tob-
Und weit- und breit sich ausdehnenden
Wasserspiegel verkehrter Kopieen.
Sie stieren mich an,
Selbst-gefällig grinsend;
Und schon, entsunken der Hand,
Liegt mein Griffel
Auf dem flachen Sandgrund des toten Wassers.

Ludwig Robert, *Promenaden eines Berliners*
in seiner Vaterstadt (1824)

Pleasantville

Pleasantville (1998), ein Film, geschrieben und inszeniert von Gary Ross, dramatisiert geschickt sowohl den Reiz als auch die Bedrohung durch Selbstgefälligkeit. Die Handlung konzentriert sich auf zwei amerikanische Teenager, David (Tobey Maguire) und Jennifer (Reese Witherspoon), Zwillingsgeschwister, die anfangs in der Gegenwart leben – das heißt, in den letzten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, mit all der Unsicherheit und Angst, welche die Epoche wohl charakterisieren. Die eröffnende Montagefolge zeigt einen typischen Schultag, an dem der Unterricht auf düstere Berichte über die gegenwärtigen sozialen Realitäten reduziert wird: zur Sprache kommen die Zunahme der Armut und die Abnahme der Beschäftigungsaussichten, die unaufhaltsame Ausbreitung von HIV und der Zusammenbruch der traditionellen Familie sowie der Abbau des Ozons und der damit verbundene Klimawandel. Das allgemeine Gefühl der Hoffnungslosigkeit wird durch das Zuhause der Zwillinge unterstrichen, das durch eine besonders unangenehme Scheidung auseinandergerissen wurde, wobei Jennifer

und David zu sehr unterschiedlichen Mitteln der Bewältigung greifen: Während sich die extrovertierte Schwester einer unbekümmerten Haltung und sexueller Promiskuität hingibt, flieht der introvertierte Bruder in eine Fantasiewelt und schaut sich endlose Wiederholungen seiner Lieblingsfernsehserie *Pleasantville* an, die Mitte der 1950er-Jahre ausgestrahlt wurde. Pleasantville ist eine kleine, idyllische Stadt, in der das Leben ruhig, sicher und unbeschwert ist, und stellt damit, wie der Name schon andeutet, einen verführerischen Rückzugsort dar, einen Ort, an dem alles bequem an seinem Platz ruht – das polare Gegenteil von der Verwirrung und dem Unbehagen, der Ortlosigkeit und der Unannehmlichkeit des späten zwanzigsten Jahrhunderts.

Pleasantville bietet David eine wichtige Komfortzone, die ihm dabei hilft, mit der harten Realität fertig zu werden. Als seine Mutter am Telefon einen lautstarken Streit mit dem ihr schon entfremdeten Ehemann führt, dreht David die Lautstärke des Fernsehers auf, um das störende Geräusch zu unterdrücken. Eines Abends, während die Mutter außer Haus ist, geraten auch die Geschwister selbst aneinander: Jennifer hat ihren Freund eingeladen, die Nacht mit ihr zu verbringen und ein Live-Konzert auf MTV zu sehen, aber David hatte sich schon darauf eingestellt, einen *Pleasantville*-Marathon anzuschauen. Während

ihres Streites zerbrechen sie versehentlich die Fernbedienung. Ein bizarrer Mechaniker (Don Knotts) betritt die Szene und gibt ihnen ein antikiertes Gerät, das die beiden Teenager auf magische Weise in die Schwarz-Weiß-Show versetzt. Zumindest vorläufig ist Davids Traum nun wahr geworden: Er und seine Schwester sind jetzt die Kinder von George und Betty Parker (William H. Macy und Joan Allen), die im Mittelwesten in der Mitte des Jahrhunderts leben – in einem feinen Ort der emphatischen *Mittelmäßigkeit*, an dem nichts schief gehen kann, weil nichts passiert.

Die Selbstgefälligkeit dieser idealisierten Umgebung wird dargestellt als der allgemeine Unwille, zu akzeptieren, dass die eigenen moralischen Ansichten falsch sein können oder einer Revision bedürfen. Niemand ändert sich jemals, weil Veränderungen als völlig unnötig erachtet werden. Hier, wo alles perfekt platziert zu sein scheint, würde jedes Displacement als ein gefährliches Ereignis angesehen werden, das die Sicherheit und Stabilität der Existenz bedroht. Wenn Zeit als die Dimension verstanden wird, in der Veränderung stattfindet, dann ist diese Utopie sicherlich zeitlos – eine *klassische* Manifestation ewiger Werte, die gegen jede Novellierung immun sind. Und genau diese Beständigkeit zieht David zunächst als Heilmittel gegen die chaotische Instabilität seiner eigenen Zeit heran. Wie er später zugibt:

»I used to want this place to stay just the way it was.«¹ – »Ich wollte immer, dass dieser Ort so bleibt, wie er ist.«

Natürlich stört die Ankunft der Jugendlichen aus einer anderen zeitlichen Dimension die klassische Stille von Pleasantville. Farblos und statisch wie ein Marmorbild, eine Schwarz-Weiß-Gesellschaft, in der nichts in Frage gestellt wird und in der jeder darin zustimmt, sich an Gewohnheiten und festgelegte Normen zu halten, wird sie durch das Hereinbrechen der ›Quereinsteiger‹ (Jennifer und David) zutiefst erschüttert. Jennifer und David wiederum werden von der planmäßigen Flachheit ihrer neuen Nachbarn und ihrer Umgebung schnell enttäuscht. Es dauert nicht lange, bis sie gegen die Selbstzufriedenheit dieser Stadt protestieren, die nichts außer sich selbst kennt – gegen eine Gemeinschaft, die sich damit begnügt, nichts von allem zu wissen, was über ihren Sinneshorizont hinausgeht, gegen eine Gesellschaft, die sich durch unreflektierten Gehorsam bereitwillig und blind der Autorität unterwirft. Bald, durch die überraschende Intervention der Neuankömmlinge, gefällt auch den Einwohnern von Pleasantville diese gefällige Atmosphäre nicht mehr. Mittlerweile haben ethnische Vielfalt und moderne Kunst, Feminismus und sexuelle Befreiung an Bedeutung gewonnen, und die moralische Freiheit des späten zwanzigsten Jahrhun-